

Internationales Symposium zur Heroingestützten Behandlung – ein innovatives Element des Drogenhilfesystems

23.- 25. März 2006, Köln

Auf dem internationalen Symposium zur heroingestützten Behandlung schwerstkranker Opiatabhängiger wurden die internationale Evidenz zur heroingestützten Behandlung sowie Fragen zur psychosozialen Betreuung, zur Delinquenzentwicklung, zur Implementierung in das Versorgungssystem und zur Gesundheitsökonomie diskutiert. Das Symposium, an dem insgesamt 110 Experten aus dem In- und Ausland, aus Wissenschaft, dem Drogenhilfesystem und institutionelle Vertreter teilnahmen, wurde durch die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Frau Bätzing, MdB, eröffnet.

Während des Symposiums wurden erstmals die Ergebnisse der großen deutschen Studie zur heroingestützten Behandlung vom Studienleiter, PD Dr. Haasen (Universität Hamburg), vorgestellt und im internationalen Kontext diskutiert. **Das zentrale Ergebnis des bundesdeutschen Modellprojekts weist eine statistisch signifikante Überlegenheit der Heroingegenüber der Methadonbehandlung für die Behandlung schwerstkranker Heroinabhängiger nach.** In der Heroingruppe zeigte sich bei 80% der Probanden eine gesundheitliche Verbesserung, in der Vergleichsgruppe der Methadonbehandelten nur bei 74%. Ein Rückgang des illegalen Drogenkonsums trat in der Heroingruppe bei 69% der Probanden auf, in der Methadongruppe nur bei 55%. Selbst wenn nur eine Kombination dieser beiden Verbesserungen als Erfolg betrachtet wird, d.h. dass die Patienten und Patientinnen eine deutliche gesundheitliche Verbesserung erfahren und zugleich ihren illegalen Heroinkonsum reduzieren, ist die Heroinbehandlung der Methadontherapie deutlich überlegen. Weitere Einzelheiten sind dem klinischen Studienbericht unter www.heroinstudie.de und der beigefügten Kurzzusammenfassung des Studienberichtes zu entnehmen. Die hohe wissenschaftliche Qualität des bundesdeutschen Modellprojektes wurde seitens der internationalen Experten immer wieder positiv hervorgehoben. Auf der Basis der vorliegenden Ergebnisse hat der pharmazeutische Unternehmer die Zulassung von Heroin als Arzneimittel beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) beantragt.

Neben der deutschen Studie wurden neue Erkenntnisse der schweizerischen und niederländischen Studien sowie Erfahrungen aus Spanien, Großbritannien, Kanada und Belgien vorgestellt. In der Schweiz ist die heroingestützte Behandlung bereits fester Bestandteil der Suchttherapie und in den Niederlanden ist derzeit eine Ausweitung der heroingestützten Behandlung auf 800 Behandlungsplätze in 12 bis 15 Städten geplant. Quintessenz der intensiven Diskussion der internationalen Experten ist, dass die heroingestützte Behandlung für

die Gruppe der Schwerstabhängigen eine wirksame Behandlung und sinnvolle Ergänzung des bestehenden Drogenhilfesystems darstellt. **Die heroingestützte Behandlung ist keine Therapie der 1. Wahl, da sie für die Patienten auf Grund der intravenösen Darreichung mit einem Risiko verbunden ist und eine zwei- bis dreimal tägliche Präsenz in der Ambulanz verlangt. Es ist sinnvoll, die heroingestützte Behandlung nur dort zu etablieren, wo es ein gut funktionierendes Methadonprogramm gibt, und nur für solche Patienten anzubieten, die von einer Methadonbehandlung nicht profitieren.** Die heroingestützte Behandlung sollte allerdings früher eingesetzt werden als bei den Patienten der deutschen Studie, die vor Eintritt in die Studie durchschnittlich bereits 16 Jahre heroinabhängig waren. Da sich die Drogenszenen - auf internationaler Ebene - betrachtet in einem ständigen Wandel befinden und der Anteil an Abhängigen, die Heroin spritzen, zurückgeht, muss auch die Frage der Applikation (rauchen, Tabletten) mitberücksichtigt werden. Wichtig für den Übergang der heroingestützten Behandlung in die Regelversorgung ist die Sicherung der hohen Qualität der Behandlung, wie sie im Rahmen einer klinischen Studie gewährleistet war. Weiterer Forschungsbedarf besteht hinsichtlich der Frage des Überganges von der heroingestützten Behandlung in andere Therapieformen.

Während des Symposiums wurden darüber hinaus nationale und internationale Untersuchungen zur psychosozialen Betreuung im Rahmen der Substitutionstherapie vorgestellt. Eine intensive psychosoziale Betreuung war Teil des bundesdeutschen Modellprojekts. Hierbei wurden zwei alternative Konzepte verglichen: eine gruppentherapeutisch ausgerichtete Psychoedukation mit Drogenberatung und ein individuelles Fallmanagement mit motivierender Gesprächsführung. Beide Betreuungen konnten im Rahmen der Studie erfolgreich implementiert werden. Erstmals gelang es, eine Gruppentherapie für Drogenabhängige durchzuführen. 80% der Patienten und Patientinnen nahmen an der psychosozialen Betreuung teil. Die Art der psychosozialen Betreuung (Psychoedukation oder Fallmanagement) hatte keinen Einfluss auf den Behandlungserfolg. **Es konnte gezeigt werden, dass die psychosoziale Behandlungsintensität einen positiven Einfluss auf den Behandlungserfolg in Bezug auf die gesundheitliche und soziale Verbesserung sowie die Verbesserung der Lebensqualität hat.**

Auch Untersuchungen aus der Schweiz bestätigten diese Ergebnisse. Kontrovers wurde im Rahmen einer Podiumsdiskussion erörtert, ob psychosoziale Betreuung für Substitutionspatienten Pflicht oder Angebot darstellen sollte. Einig waren sich die internationalen Experten, dass eine intensive und qualitativ hochwertige psychosoziale Betreuung der Patienten und Patientinnen essentieller Bestandteil von Substitutionstherapien ist. Die Betreuung auf die individuellen Patientenbedürfnisse abzustimmen, ist nach wie vor eine Herausforderung, die auch weiterer wissenschaftliche Untersuchungen bedarf.